

GESELLSCHAFT SCHREIBEN, GESELLSCHAFT WISSEN. JOURNALISTISCHE GENREBILDER IM MORGENBLATT FÜR GEBILDETE STÄNDE/LESER (1837–1847)

Alexandra Rabensteiner

Das 19. Jahrhundert gilt als Jahrhundert der schnellen Umbrüche. So beurteilen nicht nur Historiker*innen die Epoche, auch Zeitzeug*innen teilten diese Wahrnehmung. Der Schriftsteller und Redakteur Hermann Hauff (1800–1865) betonte 1847 zum Beispiel in der deutschen Zeitschrift *Morgenblatt für gebildete Leser*¹: »Ja, der Welt Lauf ist sehr rasch [...].«² Eine Bevölkerungsexplosion ab der Jahrhundertwende, Pauperismus vor allem in größeren Städten, die Ausdifferenzierung der Gesellschaft, Industrialisierung und Urbanisierung, ebenso die Revolutionen in den 1830er Jahren und 1848/49 sowie technische Neuerungen wie neue Drucktechniken und billigeres Papier – die gesellschaftlichen, politischen und technischen Veränderungen werden in einer gesteigerten Selbstbeobachtung und -beschreibung sichtbar. Zwar ist die Beschäftigung mit der eigenen Welt kein Phänomen des 19. Jahrhunderts, aber »[n]iemals vor dem 19. Jahrhundert hatten Gesellschaften einen Raum für ihre eigene permanente und in Institutionen stabilisierte Selbstbeobachtung geschaffen.«³ Diesen Raum boten zum Beispiel Druckerzeugnisse der neu entstandenen Medienwelt: Zeitungen und Journale förderten nicht nur den Ausbau und die Verbreitung von Beschreibungen des Menschen in seiner sozio-kulturellen Umwelt, sie brachten auch neue Formen hervor.⁴

In den vorliegenden Ausführungen nehme ich mich dieser *publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen* an und frage, wie darin Wissen über Gesellschaft produziert und verbreitet wurde und inwiefern dieses vor der Institutionalisierung von Sozial- und Ethnowissenschaften geschaffene Wissen als *ethnographisch* bezeichnet werden kann. Diese Fragen werde ich wissensgeschichtlich beantworten und damit einen Beitrag zur Erfassung des Werdungsprozesses der Sozial- und empirischen Kulturwissen-

1 Die Zeitschrift *Morgenblatt für gebildete Stände* wurde 1837 in *Morgenblatt für gebildete Leser* umbenannt.

2 Hermann Hauff: Das Jahr 1846. (Fortsetzung.). In: *Morgenblatt für gebildete Leser*, Nr. 3, 4. 1. 1847, S. 9.

3 Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2016, S. 56.

4 Ebd., S. 26 und S. 45.

schaften im »außerakademische[n] Tätigkeitsfeld«⁵ leisten, wobei ich den Fokus auf den Journalismus des 19. Jahrhunderts lege.⁶ Dabei nehme ich ein Format⁷ in den Blick, das ich als *journalistische Genrebilder* bezeichne. Alle Beispiele stammen aus der deutschen Zeitschrift *Morgenblatt für gebildete Stände/Leser* – im Folgenden auch abgekürzt als *Morgenblatt*.

Das Morgenblatt für gebildete Stände/Leser

Das *Morgenblatt für gebildete Leser*, bis Mitte des Jahres 1837 *Morgenblatt für gebildete Stände*, wurde vom Verleger Johann Friedrich Cotta (1764–1832) gegründet. Das Blatt erschien zwischen 1807 und 1851 sechs Mal pro Woche, danach bis zu seiner Einstellung 1865 wöchentlich und wurde in Tübingen beziehungsweise Stuttgart gedruckt und besonders im süddeutschen Raum gelesen.⁸ Bei der Zeitschrift handelte es sich um ein viel gelesenes bürgerliches Bildungsblatt, das unter anderem »Schilderungen des Volkslebens in allen Kreisen und Beziehungen, in ernster und komischer Form, Reisebeschreibungen und Auszüge aus solchen, fortlaufende Berichte von den wichtigsten Orten über die gesellschaftlichen und literarischen Verhältnisse [...]«⁹ enthielt. Das Blatt versammelte Autor*innen, Journalist*innen und Wissenschaftler*innen des 19. Jahrhunderts und bildet ein Sammelsurium an unterschiedlichem Wissen und Wissensformaten.

5 Ina Dietzsch u. a.: Horizonte ethnografischen Wissens. In: Dies./Wolfgang Kaschuba/Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Horizonte ethnografischen Wissens. Eine Bestandaufnahme. Köln/Weimar/Wien 2009, S. 7–15, hier S. 8.

6 U. a. Hannes Haas: Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wien/Köln/Weimar 1999.

7 Format wird hier mit der Europäischen Ethnologin Michaela Fenske als »mediale, sinnlich-ästhetische Gestaltung von Wissen entlang spezifischer Regeln und Gepflogenheiten« verstanden (Michaela Fenske: Kulturwissenschaftliches Wissen Goes Public. Einblicke in den Aktionsraum von Wissenschaft und Öffentlichkeit am Beispiel volkskundlicher Enzyklopädien. In: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 19 (2011), Heft 1, S. 112–122, hier S. 116.).

8 Bernhard Fischer: Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser 1807–1865. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta-Archiv (Stiftung der »Stuttgarter Zeitung«). Register der Honorarempfänger/Autoren und Kollationsprotokolle. München 2000, S. 15.

9 U. a. Inhaltsverzeichnis Morgenblatt für gebildete Leser, Februar 1847.

Journalistische Genrebilder – Definition und Einordnung

Der Kunsthistoriker Norbert Schneider definiert Genrebilder bzw. Genremalerei, die sich in den deutschen Ländern bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer wichtigen Kunstrichtung entwickelt hatte, als »allgemein eine Malerei, die Szenen des Alltagslebens wiedergibt, und zwar konventionalisierte bzw. traditionsgeleitete Lebensformen und Verrichtungen des ›Volkes‹ [...]«. Im Zentrum standen dabei vor allem »das Bürgertum, die Bauern und auch soziale Randgruppen«,¹⁰ die in charakteristischer Form gezeigt wurden.¹¹ Was sowohl in der Malerei als auch in der Literatur als *literarische Genrebilder* Ausdruck fand, nämlich ein Interesse am Menschen als sozio-kulturelles Wesen in seinem Alltag, liest sich auch in journalistischen Texten. Angelehnt an die Definitionen aus Kunst- und Literaturwissenschaft, verstehe ich unter *journalistische Genrebilder* szenenhafte Darstellungen des alltäglichen Lebens in Journalen. Der Begriff ist in erster Linie ein analytischer, auch wenn er mitunter als Titel im *Morgenblatt* selbst zu finden ist.¹²

Das Format *journalistisches Genrebild* findet sich im *Morgenblatt* besonders in den Korrespondenzen. Diese bilden den Abschluss jeder Ausgabe. Es sind pro Blatt etwa ein bis zwei Spalten lange, oft über mehrere Ausgaben verschiedene Themen behandelnde Berichte aus Städten und Regionen weltweit. Ziel der Korrespondenzen, so der Herausgeber Johann Friedrich Cotta, waren »möglichst kurz« gefasste Nachrichten ohne »politische Tendenz«:

»Uns intrefiren vorzüglich Kunsterscheinungen, Volkscharacterzüge, öffentliche ausgezeichnete Feste, Veränderungen die mit ausgezeichneten Personen vorgehen, Anstalten zur Beförderung der Menschen Bildung in jeder Hinsicht. [...]«¹³

Besonders bei »Volkseigenthümlichkeiten oder Sittengemählde« erlaubte Cotta einen längeren »elegant geschriebene[n] Aufsatz«. ¹⁴ Der von Cotta verwendete Begriff ›Sittengemälde‹ gilt im Übrigen als Synonym für *Genrebilder*, ein Umstand, der wiederum meine Begriffswahl stützt. Der Rückgriff auf Begriffe aus der Kunst, so belegt der Wissenschaftshistoriker Peter Burke, war im 18. und 19. Jahrhundert in der Wissensproduktion gängig. Er begründet dies auf Michel Foucault zurückgreifend

10 Norbert Schneider: Geschichte der Genremalerei. Die Entdeckung des Alltags in der Kunst der Frühen Neuzeit. Berlin 2004, S. 7.

11 Eberhard Seybold: Das Genrebild in der deutschen Literatur. Vom Sturm und Drang bis zum Realismus. Stuttgart u. a. 1967 (= Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur, Bd. 3), S. 9.

12 O. V.: Genrebilder aus einer kleinen Stadt. In: Morgenblatt für gebildete Leser, Nr. 44, 20.2.1847, S. 173.

13 Zit. n. Bernhard Fischer: Cottas ›Morgenblatt für gebildete Stände‹ in der Zeit von 1807 bis 1823 und die Mitarbeit Therese Hubers. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (1995), Bd. 43, S. 203–239, hier S. 206.

14 Ebd.

mit einem Bedürfnis der Gelehrten, Bilder zu erzeugen.¹⁵ So kann die Verwendung von Titeln wie *Skizze* oder *Bilder*¹⁶ in journalistischen Texten als Hinweis auf die Verknüpfung zwischen Journalismus und Wissenschaft gelesen werden, wie etwa die Literaturwissenschaftlerin Martina Lauster behauptet.¹⁷

Wie *journalistische Genrebilder* in Korrespondenzen gesellschaftliches Wissen produzierten und verbreiteten – und damit letztlich Gesellschaft formten –, zeigen die beiden folgenden längeren Beispiele aus dem *Morgenblatt*.

›Christabend‹ in München 1844

»Weihnachten ist wohl das schönste Fest der Christenheit, und wir Münchener dürfen uns über die Art und Weise, wie es jezt gefeiert wird, um so mehr freuen, als hiedurch ein alter Brauch verdrängt wurde, welcher eben nicht sehr erfreulicher Natur war. Noch ist es nicht lange her, so konnte man die Familien zählen, bei welchen der heilige Christ Einkehr hielt. Beim größern Theil der Einwohner, namentlich unter der Bürgerklasse, war es der heilige Nikolaus, welcher an diesem Abende oder am folgenden Morgen Heimsuchung hielt, – in der That eine Heimsuchung für die armen Kinder. Auch das Christkind, welches seine Gaben stillgeheim und unsichtbar auf den mit weißen Linnen bedeckten Tisch legt, bringt wohl hie und da für den lebhaften Jungen eine Ruthe mit, die jedoch, mit güldenen Kastanien und bunten Papierstreifen geschmückt, unter dem dunkelgrünen Tannengezweige just nicht mit gar grämlichem Gesichte hervorlugt. Aber der heilige Niklo, wie er genannt wurde, kam in leibhafter Gestalt, unter Gerassel und Kettengeklirr, mit einer häßlichen Larve, drohte und polterte, und manches Mädchen, welches vom bösen Gewissen etwas gedrückt wurde, erkrankte in der bloßen Erwartung dieser unfreundlichen Erscheinung. Diese Ueberbleibsel aus der Daumschraubenzeit ist nun doch einmal aus der langen Reihe unserer Gebräuche und Mißbräuche verschwunden.«¹⁸

15 Peter Burke: Die Explosion des Wissens. Von der *Encyclopédie* bis Wikipedia. Bonn 2015 (= Schriftenreihe. Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 1606), S. 84.

16 U. a. O. V.: Petersburger Skizzen. Aus dem deutschen Mittelstand. In: *Morgenblatt für gebildete Leser*, Nr. 271, 12. 11. 1846, S. 1081. Friedrich von Bodenstedt: Bilder aus dem Kaukasus. In: *Morgenblatt für gebildete Leser*, Nr. 28, 2. 2. 1847, S. 109.

17 Martina Lauster: Sketches of the Nineteenth Century. European Journalism and its Physiologies, 1830–1850. New York 2006, S. 20.

18 O. V.: München, December. (Schluß.). Lentners ›Ritter und Bauer.< – Christabend. In: *Morgenblatt für gebildete Leser*, Nr. 14, 16. 1. 1844, S. 56.

Ohne näher auf den Inhalt eingehen zu müssen, sticht hervor, wie dieses Beispiel Einblick in bürgerliche Ideale des 19. Jahrhunderts gibt. So werden etwa Vorstellungen der Kindererziehung und Geschlechterrollen beschrieben sowie Hinweise auf eine Veränderung religiöser Traditionen skizziert. Eine eindeutige Grenze zwischen Vorstellung und Beobachtetem lässt sich dabei nicht ziehen.

»Der Bockskeller« in München 1837

»Mit dem 1sten Mai ist, alter Sitte gemäß, der Bockskeller wieder geöffnet und das Ziel aller derer geworden, die gerne trinken, oder gerne beobachten. Der Bockskeller ist ein altes, häßliches Gewölbe, dem der fröhliche Schmuck frischer, grüner Tannenzweige, mit denen man ihn besteckt hat, kaum besser steht, als einer Matrone die bunten, flatternden Bänder, womit sie sich die Reize der Jugend kokettirend zurückzukaufen sucht; [...] Niemand ist, bürgerlich oder intellectuell, so hoch gestellt, daß er sich nicht gerne auf ein halbes Stündchen in den tollen Wirbel mischte, ohne darum, wie Fett, obenaufschwimmen zu wollen. Diese heitere Verschlingung aller Stände zu einem Ganzen zeichnet München und überhaupt Bayern vor so manchen andern deutschen Städten und Staaten gar vortheilhaft aus, hauptsächlich vor den verknöcherten Hansestädten, wo man alle Zwischenräume zwischen Menschen nach Zollen und Linien abmißt.«¹⁹

Das Beispiel verweist auf die angeblich flache Gesellschaftsordnung in München, beschreibt, laut Autor*in²⁰, einen Brauch zum 1. Mai und verdeutlicht, wie Korrespondenzen auch zur Verfestigung der eigenen Identität durch den Vergleich mit dem »Anderen« dienen. Hierbei handelt es sich um einen Vergleich zwischen Süd- und Norddeutschland. Besonders deutlich wird der identitätsstiftende Aspekt bei Korrespondenzen aus dem nichtdeutschen Ausland: Der Vergleich mit »Deutschland«²¹ als Nation beziehungsweise »den Deutschen« gehört darin zu den wiederkehrenden Elementen. Die Beschreibung des »Anderen« war somit auch immer Selbstbeschreibung.

19 O. V.: München, Mai. (Besluß.). Der Bockskeller. Pranger. Der Schauspieler Jost. In: Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 128, 30. 5. 1837, S. 512.

20 Die Korrespondenzen wurden anonym veröffentlicht und waren häufig von unbekannten Autor*innen, siehe Fischer, wie Anm. 8, S. 15.

21 Deutschland war zu jener Zeit keine geeinte Nation. Da es als politische Größe nicht existierte, setze ich den Terminus unter Anführungszeichen. Dennoch, so der Historiker Jürgen Osterhammel, existierte ein Bewusstsein für eine deutsche »Kulturnation« (Jürgen Osterhammel: 1800 bis 1850. In: Das 19. Jahrhundert. Informationen zur politischen Bildung (2012), Heft 315, S. 4–29, hier S. 4.). Auch im *Morgenblatt* wird der Begriff »Deutschland« verwendet.

Journalistische Genrebilder als ethnographischer Journalismus?

Journalistische Genrebilder sind keine detaillierten Ethnographien; doch sie sind in gewisser Weise ethnographisch: zunächst im einfachen Wortsinn, nämlich als Beschreibung des bzw. eines ›Volkes‹. Dabei stellten die Autor*innen keinen wissenschaftlichen Anspruch und es handelte sich um keine systematische Erforschung eines Phänomens. Gleichwohl ähnelt auch die Herangehensweise der Verfasser*innen dem, was wir heute unter ethnographischer Methode verstehen: Feldforschung im Sinne von Beobachtung vor Ort im Gegensatz zur Arbeit in der Studierstube hatte sich seit dem späten 18. Jahrhundert etabliert, sowohl in Wissenschaft als auch Journalismus.²² Als ideale Vorgehensweise wird sie auch im *Morgenblatt*, zum Beispiel in der Korrespondenznachricht aus Stuttgart 1837, beschrieben:

»Um sich über das Leben der hiesigen Stadt, ihre äußere und innere Entwicklung öffentlich aussprechen zu können, muß man es nicht bloß in bürgerlicher und weltbürgerlicher Behaglichkeit mitleben, sondern Allem nachgehen, sich erkundigen, sich zudrängen, auf die Lauer legen u. dergl. mehr [...].«²³

Die Betonung der eigenen Beobachtung sowie die Wiedergabe direkter Zitate authentifizierten in den *journalistischen Genrebilder* das Festgehaltene: »Ich habe oft gesehen und gehört, daß sie bei Wartung ihrer Todten mit diesen kosen und plaudern, fast wie Ammen mit Kindern: ›schau, da hast å schöne Blum! du liegst z'nieder, armer Narr etc.«²⁴

Journalistische Genrebilder als wissenshistorische Quelle – Schlussbemerkung

Die Genrebilder in den Korrespondenzen produzierten und verbreiteten Wissen über Gesellschaft und ›Volk‹ unter der – vornehmlich bürgerlichen – Leser*innen-schaft. Autor*innen und Leser*innen wurden damit zu Erforscher*innen und Beobachter*innen der eigenen Gesellschaft. Die Frage, *wer Wissen über wen und für wen* produziert hat, gilt es bei der Analyse der Texte zu berücksichtigen. Sie gibt Hinweise auf soziale Hierarchien und Machtverteilung im 19. Jahrhundert. Zeitschriften wie

22 Burke, wie Anm. 15, S. 40 f.

23 O. V.: Stuttgart, im März. Allgemeines. In: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Nr. 64, 16. 3. 1837, S. 255.

24 O. V.: München, November. Der Friedhof. Kirchen. Theater. In: *Morgenblatt für gebildete Leser*, Nr. 247, 16. 11. 1837, S. 1100.

das *Morgenblatt für gebildete Stände/Leser* prägten den ab den 1830er Jahren existierenden »sozialwissenschaftliche[n] Dauerdiskurs«²⁵ mit, der am Ende des Jahrhunderts an Universitäten institutionalisiert wurde. Das stellt der Historiker Jürgen Osterhammel mit Blick auf die Soziologie fest;²⁶ die Aussage lässt sich aber auch um ethnographische Wissenschaften erweitern. Wissen – notwendige Voraussetzung von Wissenschaft –, im konkreten Fall ethnographisches Wissen, ging demnach in Sozial- und Ethnowissenschaften über. Der Übergang ist dabei fließend. Die journalistischen Genrebilder sind im Spannungsfeld zwischen literarischen und wissenschaftlichen Texten zu betrachten. Die Literaturwissenschaftlerin Martina Lauster bezeichnet Gesellschaftsbeschreibungen dieser Zeit als »a science of society without being scientific«, auf die besonders naturwissenschaftliche Paradigmen einwirkten.²⁷

Wissen, so die Europäische Ethnologin Michaela Fenske, ist ein kulturelles Produkt, das in Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit ausgehandelt wird. Sie betont die besondere Bedeutung außerakademischer Wissensstätten für die volkscundliche Wissensproduktion.²⁸ Für die Soziologie stellt Johan Heilbron fest, dass es in der wenig bekannten »predisciplinary history« zwischen 1600 und 1850 vor allem Schriftsteller*innen waren, die Wissen produzierten.²⁹ Die »predisciplinary history« der Volkskunde und ihrer Nachfolgefächer wurde auch von Journalist*innen und Autor*innen in Zeitschriften des 19. Jahrhunderts geprägt, die das Interesse am Menschen und dessen sozialem Umfeld mitgestalteten und heute als Produzent*innen bisher wenig beachteter ethnographischer Quellen neue Perspektiven für eine Wissensgeschichte bieten.



Alexandra Rabensteiner
Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie
LMU München
Oettingenstraße 67
80538 München
alexandra.rabensteiner@ekwee.uni-muenchen.de

25 Osterhammel, wie Anm. 3, S. 57.

26 Ebd.

27 Lauster, wie Anm. 17, S. 20.

28 Fenske, wie Anm. 7, S. 113 f.

29 Johan Heilbron: *The Rise of Social Theory*. Cambridge 1995, S. 1–3.